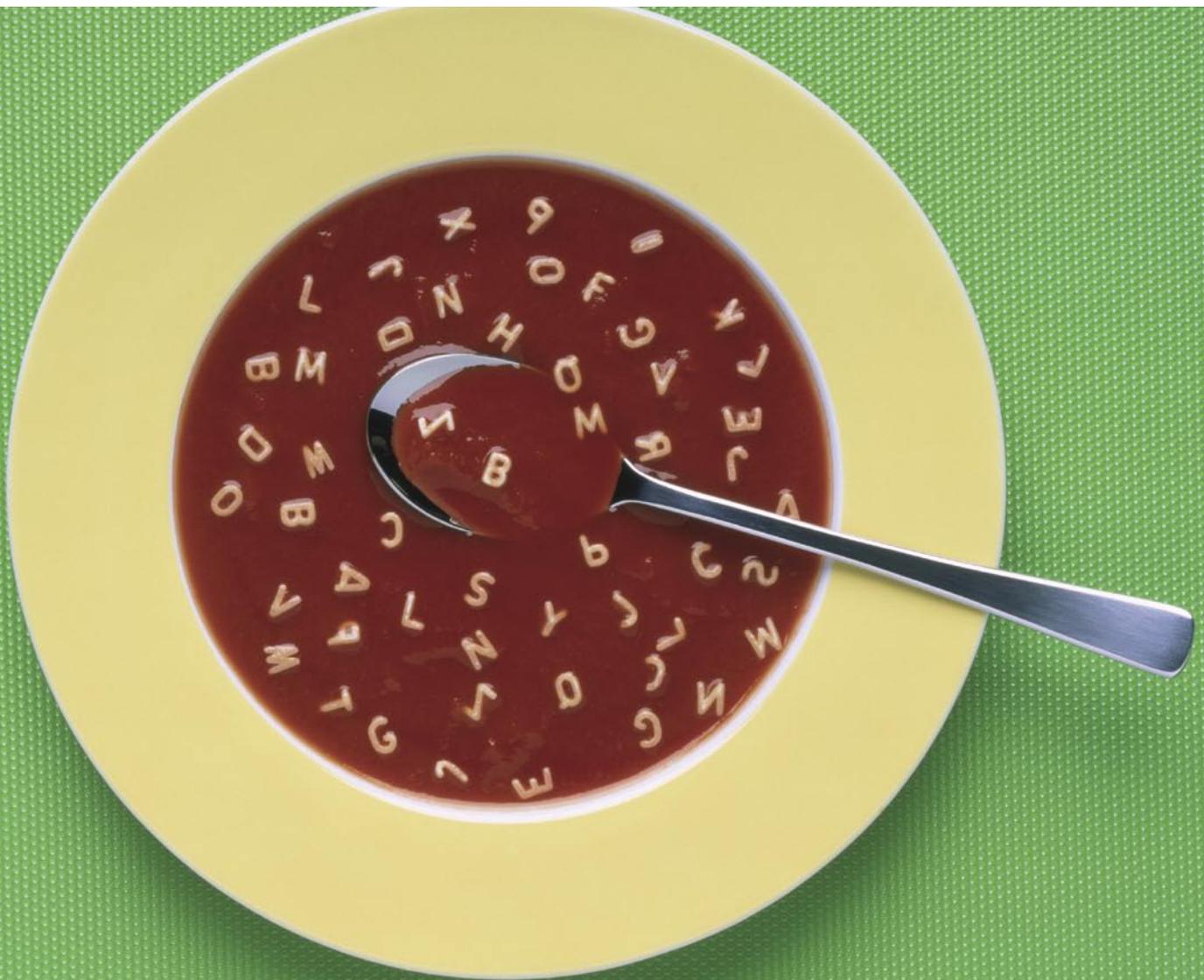


Buchstaben verschlingen mit System

SCHNELLER LESEN

Wer im Informationszeitalter auf einen Informationsvorsprung hofft, muss vor allem eins können: schnell viel lesen und möglichst viel erinnern. Schnelllese-Seminare versprechen beides. Doch längst nicht alle haben Erfolg – und manche können der Lesefähigkeit sogar schaden.



Preview: ► Die Flut der Buchstaben: Warum wir immer mehr lesen müssen ► Umschalten gefragt: Warum die Lesekompetenz aus der Schule im Beruf nicht ausreicht ► Von Fixationspunkten und Saccaden: Wie Auge und Gehirn Texte verarbeiten ► Mittel und Methoden: Welche Schnelletechniken es gibt und wie sie funktionieren ► Bildschirmschoner aus – Licht an: Welche Umweltfaktoren beim Lesen nützlich sind ► Den roten Faden verloren: Warum Schnelletechniken dem Lesefluss schaden können

■ „Man soll nur das lesen, was man auch bewundert“, wird Johann Wolfgang Goethe zitiert. Doch was an den Kathedern der Klassiker gelten mochte, hat in den Büros des Informationszeitalters keinen Platz mehr: Die Schreibtische biegen sich unter Akten, Fachzeitschriften, Protokollen. Die elektronische Kommunikation via e-Mail hat noch einmal große Mengen von Texten auf die Schreibtische gespült. Gelesen werden will

alles – egal ob bewundernswert oder banal, aktuell oder altbacken. Doch genau damit haben immer mehr Menschen Probleme: Sie bewältigen die großen Mengen an Text im Berufsalltag nicht mehr. Akten werden gestapelt und verdrängt, Protokolle hektisch überflogen und später nicht mehr erinnert, Artikel quer gelesen und nicht verstanden. Vom „funktionalen Analphabetismus“, spricht gar Professor Heinz Mandl, Psychologie-Profes-

sor der Universität München.

„Nicht verwunderlich“, findet sein Kollege, Professor Bernd Söseman von der Freien Universität Berlin, den Kampf mit der Textflut. „Die Lesekompetenz aus der Grundschule reicht nicht für das ganze Leben“, ist er sich sicher. Die Siebenjährigen entschlüsseln jeden Buchstaben einzeln und setzen danach sorgfältig Wort für Wort zusammen. Für die ersten Geschichten um Mimi und Oma ist dieses Baukastenprinzip sinnvoll, bei größeren Lesemengen jedoch viel zu langsam. Neben dem Tempo mangelt es den meisten Erwachsenen auch an Sicherheit, denn der Automatismus in der Kulturtechnik Lesen stellt sich in der PC- und Fernsehgeneration immer seltener ein. „Im Erwachsenenalter muss jeder seine eigene Technik entwickeln, um schnell und sicher lesen zu können. Wir sind alle Autodidakten in der Schlüsselqualifikation Lesen – das ist ein Unding“, moniert der Hochschullehrer.

Ganz auf sich selbst angewiesen sind diejenigen, die ihr Lesetempo steigern wollen, jedoch nicht: Zahlreiche Trainer bieten ihre Dienste rund ums Lesen an. Die Versprechen klingen verlockend: Drei Tageszeitungen zum Frühstück, „Wilhelm Meisters Lehr- und Wanderjahre“ in der Mittagspause und die Aktenberge zwischendurch – all das soll möglich sein, wenn man seinen Augen Beine gemacht hat. Gemessen wird der Erfolg in „Wörtern pro Minute“, der offiziellen Tachoeinheit auf der Wortpiste. Ein Durchschnittsleser schafft etwa drei bis vier Wörter pro Sekunde, das entspricht rund 200 bis 250 Wörtern pro Minute – und ist auf alle Fälle ausbaufähig. Bis zu 25.000 Wörtern pro Minute stellen einige Schnellese-Techniken in Aussicht.

Methodenvielfalt sorgt für Verwirrung

Auf dem Markt kursiert eine Vielzahl von Methoden – ein knappes Dutzend allein in Deutschland (siehe Kasten, S. 56). Sie wurden weiterentwickelt, neu entdeckt, miteinander kombiniert oder wieder in Frage gestellt. Doch so undurchsichtig sich das Angebot auch darstellt, so klar ist eins: Das Interesse am effizienten Textkonsum steigt unaufhaltsam. „Der Markt boomt“, bestätigt der Lesetrainer und Buchautor Walter-Uwe Michelmann aus Windeck, der gemeinsam mit seiner Ehefrau Beratungen zur Leseroptimierung anbietet. Um die Angebote einzuordnen, empfiehlt er eine grundsätzliche Unterscheidung: „Es gibt Kurse zum Lesemanagement und Kurse zu Schnellese-Techniken.“

Zum Lesemanagement gehört zum einen die Gestaltung des Leseumfeldes: Licht an, Bildschirmschoner aus – was banal klingt,

kann die Lektüre bereits beschleunigen (siehe Kasten „Tipps für effizientes Lesen“, S. 54). Dazu gehört zum anderen aber auch der Umgang mit und die Auswahl von Texten. Denn der Buchstabenberg wächst und wächst: Laut einer Studie der Universität Berkley hat jeder der 6,3 Milliarden Erdenbewohner im Jahr 2002 durchschnittlich 800 Megabyte Daten produziert. Das entspricht in ausgedruckter Form zehn Regalmetern mit Büchern – oder eben Aufsätzen, Protokollen oder Aktennotizen, die auf den Schreibtischen der Kollegen, Kunden und Geschäftspartnern landen und gelesen werden sollen.

Kompetent und selbstbewusst entscheiden, lautet deshalb die Devise im Umgang mit der Informationsflut. „Es gilt, genau auszuwählen, was man lesen will und das dann



blättert werden.

► **Question:** Vor dem LeseEinstieg sollten Fragen formuliert werden: Welches Leseziel verfolge ich mit der Lektüre? Möchte ich nur einzelne Fragen beantworten oder den ganzen Inhalt lernen? Wie stehe ich zu dem Thema? Wie geht der Autor an das Thema heran? In dieser LesePhase sollten keine abschließenden Antworten gefunden werden. Es geht darum, den Fokus für den Leseprozess festzulegen.

► **Read and Recite:** Erst in diesem Schritt wird der Text exakt gelesen. Wichtig sind regelmäßige Pausen, in denen sich der Leser das Gelesene noch einmal vergegenwärtigen sollte. Notizen können helfen, die Kernaussagen zusammenzufassen.

► **Review:** Zum Schluss sollten die Über-

„Was wir in der Grundschule an Lesekompetenz mitbekommen haben, reicht nicht für das ganze Leben.“

Professor Bernd Söseman, Freie Universität Berlin.
Kontakt: bsikk@zedat.fu-berlin.de

konzentriert zu verfolgen“, so Heinz Mandl. Der Psychologie-Professor rät, vor jedem Lesen das Leseziel zu definieren: „Wenn ich mich nur orientieren will, macht das Überfliegen einen Sinn, wenn ich etwas für die Prüfung lerne, ist eine tiefere Verknüpfung der Information notwendig.“ Statt sich durch endlos lange Literaturlisten zu ackern, empfiehlt Mandl strukturiertes Vorgehen.

Nicht sofort in den Text hineinlesen

Wie man sich einem Text peu à peu nähert – das vermitteln verschiedene Strategien. Eine davon trägt einen komplizierten Titel, der ein einfaches Prinzip für den Umgang mit Texten bezeichnet: die „SQR3-Methode“. SQR3 ist eine Abkürzung für „Survey“, „Question“, „Read“, „Recite“ und „Review“ und beinhaltet folgende Empfehlungen:

► **Survey:** Nicht sofort in einen Text hineinlesen; besser ist es, sich zuerst einen Gesamteindruck vom Text zu verschaffen. Erscheinungsdatum, Autor, Literatur- und Schlagwortverzeichnis machen deutlich, was den Leser erwartet. Bei Büchern empfiehlt sich ein genauer Blick ins Inhaltsverzeichnis: Uninteressante Kapitel können schnell über-

schriften noch einmal überflogen und im Kopf mit den Kernaussagen verknüpft werden. Dadurch wird das neu erlangte Wissen mit vorhandenem vernetzt und verankert.

Führt schnelles Lesen zu schnellerem Denken?

Gute Lesebedingungen schaffen, Texte gezielt auswählen und strukturiert durcharbeiten – Lesemanagement ist unabdingbar, wenn man zu den beruflichen Viellesern gehört. In diesem Punkt sind sich alle Leseforscher, Professoren und Kursanbieter einig. Aber hier enden auch schon die Gemeinsamkeiten: Sobald es um Schnellese-Techniken – also um die gezielte Veränderung des Lesevorganges an sich – geht, bricht die Schlacht auf dem Textfeld los. Zum einen gibt es konkurrierende Anbieter, die jeweils für sich behaupten, der Weisheit letzten Schluss gefunden zu haben. Zum anderen entzündet sich der Streit schon an der Frage, ob schnelles Lesen auch zu einem guten Erinnern führt. Denn was nützt es, den Augen Beine zu machen, wenn das Gedächtnis hinterherhinkt?

Eine Relation von fixen Augen und besonders aufnahmefähigem Gehirn schließt bei-

-Anzeige-

spielsweise Professor Heinz Mandl von der Universität München aus. „Die Lesegeschwindigkeit ist für sich genommen kein aussagekräftiges Kriterium für das Verstehen und Erinnern von Inhalten.“ Ganz anderer Meinung sind jedoch einige Anbieter von Schnelllese-Kursen. Beim herkömmlichen Lesen würden nur 25 Prozent der Gehirnkapazität genutzt, schnelleres Lesen führe zu höherer

Konzentration und besserer Merkfähigkeit, werben sie. „Es ist wie auf der Autobahn“, verdeutlicht Wolfgang Schmitz von improved reading. „Wenn Sie mit 60 km/h fahren, sind Sie gelangweilt und schauen sich die Gegend an, mit 120 fahren Sie viel konzentrierter.“

Um die gesteigerte Aufnahme-Kapazität auf der Text-Autobahn zu untermauern, messen die Leseoptimierer die „Effective Reading

Rate“ (ERR), die Geschwindigkeit und Verständnis vereint. Dazu wird den Lesern nach der Lektüre ein Multiple-Choice-Test vorgelegt, der Inhalte des Gelesenen abfragt. Die Leseeffizienz-Messungen der Kursanbieter sind von elementarer Bedeutung, denn nur sie belegen einen möglichen Wissenserwerb. Und sie stellen den Schnelllesern ein gutes Zeugnis aus: Meist erinnern diese nach Lese-Unterweisungen mehr als beim herkömmlichen Lesen – wenn man den Methodenlehrern glaubt.

Das Problem: Wie die diversen Schnellese-Techniken wirken, bleibt der Argumentation der Anbieter überlassen. Weder Universitäten noch Institutionen wie die Stiftung Lesen haben sich bislang die Mühe gemacht, alle Angebote unabhängig von einzelnen Anbieterinteressen wissenschaftlich unter die Lupe zu nehmen. Bei der Auswahl der Methode sind Lese-Schumis auf der Wortpiste also auf ihr eigenes Urteilsvermögen oder den Zufall angewiesen. Das ist jedoch ein denkbar schlechter Ratgeber, wenn man weiß, was auf dem Spiel steht. Denn bei einigen Methoden ist umstritten, ob sie überhaupt von jedermann zu erlernen sind. Bei anderen kann die bereits vorhandene Lesefähigkeit sogar negativ beeinflusst werden, wie Lesetrainer berichten.

Visuelle Texterkennung ist eine Gabe

Unter Beschuss stehen beispielsweise die optischen Textaufnahmeverfahren, z.B. Photo-Reading, bei denen Textseiten „mental abfotografiert“ werden. In den Blick gerückt sind sie durch ihre phänomenalen Versprechen von einer Steigerung der Lesegeschwindigkeit um das bis zu dreihundertfache. Doch die Kritiker monieren: Diese Methode können nur diejenigen erlernen, die ein ausgeprägtes bildliches Gedächtnis haben. Und das sind nicht allzu viele: „Diese besondere Gabe haben nur sehr wenige Menschen“, erklärt Professor Heinz Mandl. „Einzelne Leute können vielleicht rein visuell lesen“, bestätigt auch Wolfgang Schmitz, Geschäftsführer der Eppsteiner improved reading GmbH, die sich auf effizienteres Lesen spezialisiert hat. „Aber wenn sie jemanden auf die Bühne stellen und ihn spontan die Wurzel aus 27 ziehen lassen, ist die Erfolgsquote genauso hoch“, verdeutlicht er.

Evelyn E. Wild von der Nürnberger Wild & Milde GmbH sieht das freilich anders. Sie lehrt Photo-Reading und ist eine von weltweit zwei zertifizierten Trainer-Ausbildern nach dem Prinzip von Paul Scheele, Psychologe, Biologe und Pädagoge sowie Erfinder der Methode. „Jeder, der die innere Bereitschaft dafür mitbringt, kann Photo-Reading ler-

Tipps für effektives Lesen

Wer schneller lesen will, muss nicht gleich eine neue Lesetechnik lernen. Manchmal verbessern schon kleine Verhaltensänderungen die Leseleistung:

Störquellen ausschalten: Das Radio dudelt, der Bildschirmschoner flackert ... All das lenkt vom Lesen ab und sollte vom Arbeitsplatz verbannt werden. Auch schlechtes Licht bremst das Lesetempo: Leseratten brauchen 1.000 Lux. Blendfreies Tageslicht ist dabei besser als jede Glühbirne.

Leseberge klein anlegen: Wenig sofort zu lesen ist besser als später viel zu lesen. Archive und Zeitungstapel produzieren ein schlechtes Gewissen und stören die Leselust. Besser: Lesestoff systematisch durchblättern, punktuell lesen und nur extrem Wichtiges aufheben. Was nicht interessiert, wandert sofort in den Müll.

Attraktionen entschärfen: Farben und Kontraste im Lesematerial stören den Lesefluss, denn riesige Headlines und aufregende Fotos ziehen das Auge magisch an. Deshalb: Lesematerial in Ruhe anschauen und verarbeiten. Beim anschließenden genauen Lesen des Fließtextes stören die Eye-Catcher dann nicht mehr, weil das Gehirn sie als bekannt und deshalb unattraktiv einstuft. Allzu aufdringliche Fotos mit der Hand oder einem Zettel abdecken. Textnotizen mit Bleistift vornehmen, nicht mit grellen Textmarkern arbeiten.

Haltung bewahren: Aufrecht sitzen, die Hände rechts und links neben dem Text ruhen lassen. Am Ende jedes Absatzes die Hände weiterziehen. Sie schaffen einen flexiblen Rahmen für die Augen.

Papierlastiges Büro: Langes Lesen am Bildschirm sollte vermieden werden. Texte daher ausdrucken und auf dem Papier verfolgen. Ist ein Ausdruck unmöglich, den Text lesefreundlich formatieren: linksbündig und auf Flattersatz setzen und eine Serifenschrift wählen.

Kreative Lesepausen: Damit das Gelesene verarbeitet werden kann, braucht es Leerlauf. Umherlaufen, Ablage sortieren und Blumen gießen sind ideale Pausenfüller für Leser. Ein kleiner Smalltalk in der Kaffeeküche schadet eher: Sprechen stört das Abspeichern des Gelesenen.

In Anlehnung an: Hake-Michelmann, Rotraut/Michelmann, Walter-Uwe: Turbo-Lesen, Lesebeschleunigung im Beruf. Das Trainingsbuch. L.I.E.S.-Verlag, Niedernhausen/Ts. 2001, ISBN 3-9810018-1-8.

„Wer sich das Subvokalisieren abgewöhnen möchte, kann seine Lesefähigkeit ruinieren.“

Rotraut Hake-Michelmann, Schnell-Lese-Praxis Michelmann.
Kontakt: www.lese-management.de



nen“, ist Wild überzeugt. Sie berichtet von „viel positiver Rückmeldung“. Wer bei ihr einen Kurs bucht, lernt zuerst einmal, die Seiten mit dem so genannten „weichen Blick“ im Vorbeiblättern zu erfassen. Pro Seite werden ein bis zwei Sekunden veranschlagt, nach drei Minuten schlagen die Leser das Buch zu. In einem späteren Schritt wird das Gelesene aktiviert. „Das passiert meistens ganz automatisch“, verspricht Wild. Etwa unter der Dusche oder beim Spazierengehen könne der Textinhalt ins Gedächtnis wandern. „Man muss es nur innerlich zulassen“, ermutigt sie.

Gegen physiologische Gegebenheiten kommt kein Trainer an

Während es sich bei manchen Techniken noch um Glaubensfragen handelt, gelten andere Techniken schlicht als unseriös, weil biologisch unmöglich. Ein Beispiel hierfür: Lektionen, die die Blickspanne derart zu erweitern suchen, dass ganze Textzeilen mit einem Blick erfasst werden können. „Das brauchen Sie gar nicht zu üben“, entzaubert Wolfgang Schmitz von improved reading. „Denn kein Training kann physiologische Gegebenheiten, wie die Natur der Netzhaut, ändern.“

Seriösere Techniken bauen daher auf den Wahrnehmungsprozess während des Lesens auf und suchen hier Verbesserungspotenzial. So liest der Mensch, indem er seinen Blick abwechselnd fest auf einen bestimmten Punkt richtet (Fixation) und mit schnellen, ruckhaften Bewegungen (Saccaden) von einem Fixationspunkt zum nächsten bewegt. Menschen lesen einen Text, indem sie ihren Blick entlang der Leserichtung (in westlichen Ländern von links nach rechts und von oben nach unten) mit Saccaden von etwa sieben bis neun Buchstaben Länge über die Schrift lenken und dazwischen während Fixationsphasen von durchschnittlich 200 bis 250 Millisekunden Länge neue Bilddaten aufnehmen.

Trifft der Leser auf einen (grammatisch) zweideutigen Satzteil, so kann es darüber hinaus zu gezielten Rücksprüngen zu bereits gelesenen Textteilen kommen (Regressionen). „Die Augenbewegungen sind stark von Faktoren wie Geübtheit des Lesers, Schwierigkeit des Textes, Interesse und dem Vorwissen des Lesers abhängig“, erklärt Professor Heinz Mandl von der Universität München. Allgemein gilt: Je schwieriger ein Text wird und je weniger erfahren der Leser ist, desto kürzer die Saccaden, desto länger die Fixationsphasen und desto häufiger die Regressionen.

Lernziel ist der dynamische Blick nach vorne

Das kurze Zurücksetzen der Augen hat auch einen positiven Effekt, wie Mandl berichtet: „Regressionen sind für das gute Verständnis eines Textes wichtig. Bei komplizierteren oder ungewöhnlichen Satzkonstruktionen springt das Auge noch einmal zurück, um den Zusammenhang zu prüfen.“ Wenn unsichere Leser allerdings ständig nach hinten blicken, drückt das aufs Tempo.

„Ein schneller Leser hat weniger Fixationen pro Zeile, weniger Regressionen und fasst größere Wortgruppen mit einem Blick zusammen“, erklärt Heinz Mandl. Diese Fähigkeit lässt sich gezielt trainieren, wie Wolfgang

Schnelllese-Techniken im Überblick

Rund ein Dutzend Schnelllese-Techniken kursieren auf dem deutschen Markt, der in den vergangenen Jahren immer unübersichtlicher geworden ist. Die Schwierigkeit: Einige Anbieter kreieren eigene Begriffe für bestehende Vorgehensweisen, bedienen sich aus verschiedenen Techniken oder lassen ihre Methodik völlig im Unklaren. Fast alle Techniken lassen sich jedoch auf zwei Strategien zurückführen: Die einen wollen den Augen Beine machen, um sie schneller durch den Text zu jagen. Die anderen verzichten ganz auf einzelne Wörter und Sätze und wollen die Seiten als solche „mental abfotografieren“.

► Eine der bekanntesten Schnelllese-Techniken ist das **Speed-Reading** von Tony Buzan, das in den siebziger Jahren entwickelt wurde und den ersten Ansatz verfolgt. Buzan versuchte, die Augen so zu trainieren, dass sie den Text schneller erfassen und gleichzeitig größere Wortmengen erkennen. Zwei Effekte gelten Leseforschern gemeinhin als Leseverzögerung: zum einen das ständige Zurückkehren der Augen zu Wörtern, Sätzen oder Absätzen, von denen man glaubt, man hätte sie nicht verstanden (Regression). Zum anderen die so genannte Subvokalisation, also das innere Mitsprechen des Gelesenen. Buzans Trick für mehr Tempo: Die Leser sollen ihren Finger in einer vordefinierten Linie über das Blatt führen und damit die Blickrichtung vorgeben. Damit soll das Zurückspringen vermieden und ein höheres Lesetempo vorgegeben werden.

► Um eine rein optische Textaufnahme geht es beim **Photo-Reading** von Paul Scheele, das 1985 auf den Markt kam. Hier werden die Seiten „mental“ mit einer Geschwindigkeit von einer Sekunde pro Seite „fotografiert“, die Aufnahme des Lesestoffs erfolgt angeblich ins Unterbewusstsein. Durch Gedächtnisübungen können die aufgenommenen Informationen im Anschluss aktiviert, das heißt, bewusst gemacht werden, verspricht Scheele.

Die Idee von der rein visuellen Textaufnahme des Photo-Reading wurde in zahlreichen ähnlichen Konzepten aufgegriffen (z.B. **Highspeed-Reading, Scan-Reading, Alpha-Lesen, Flächen-Lesen**). Auf sich aufmerksam machten sämtliche Techniken der optischen Textaufnahme vor allem durch die immense Leseleistung, die sie versprechen (bis zu 25.000 Wörter pro Minute) – ihre Wirkung ist allerdings sehr umstritten (siehe Text).

Schmitz berichtet. Neben den erwähnten Lesestrategien trainiert der Eppsteiner Trainer gezielt Augenübungen, indem die Kursbesucher beispielsweise bestimmte Worte schnell in wechselnden Tabellen erkennen müssen. „Das Ziel ist eine dynamische, nach vorn gerichtete Blickrichtung und eine möglichst weite Blickspanne“, erklärt er.

Der Erfolg scheint Schmitz Recht zu geben. Die Freie Universität Berlin, die mit improved reading kooperiert, untersuchte die Leseleistung von rund 90 Studenten, die an den Kursen teilgenommen hatten. Der Test ergab, „dass die Absolventen deutschsprachige Texte mit unterschiedlichem Schwierigkeitsgrad durchschnittlich um das 1,5- bis zweifache effizienter lesen“, so das Ergebnis. Wer seine Lesegeschwindigkeit im zweitägigen Kurs nicht mindestens verdoppelt, darf den Kurs kostenlos wiederholen, verspricht Schmitz und versichert zugleich: „Aber das mussten bislang nur wenige Teilnehmer in Anspruch nehmen.“

Auch das gibt's: Das Lesen verlernen im Lesekurs

Eine weitere Technik, die gelehrt wird, um für mehr Lesegeschwindigkeit zu sorgen, ist das Unterdrücken des inneren Mitsprechens, der so genannten Subvokalisation. Doch hier scheiden sich die Geister: Während man-

che Anbieter der Meinung sind, die Subvokalisierungsbremse den Leseprozess unnötig und solle deshalb bewusst vermieden werden, führen Gegner die phonologische Komponente der Wahrnehmung und des Gedächtnisses ins Feld und behaupten, ohne Subvokalisation sei Lesen gar nicht erst möglich.

„Wer sich das Subvokalisieren gezielt abgewöhnen möchte, der kann seine Lesefähigkeit ruinieren“, behauptet das Trainerpaar Rotraut und Walter-Uwe Michelmann. Denn: „Das innere Mitsprechen ist ein Garant für sicheres Lesen.“ Aus ihrer mehr als zwanzigjährigen Praxis berichtet das Trainerpaar aus Windeck von Fällen, in denen Schnelllese-Willige den Anschluss an das innere Sprechen verloren hatten und damit keinen Sinn mehr in den Wortbergen entdecken konnten. Jeder zweite Kunde, der sich an ihre „Schnell-Lesen-Praxis“ wende, hat handfeste Leseprobleme, berichten die Michelmanns – einige ihrer Kunden haben das Lesen in Schnelllese-Kursen verlernt, erzählen sie.

Um in der herkömmlichen Lesetechnik nicht unsicher zu werden, empfiehlt Rotraut Hake-Michelmann, das schnelle Lesen als völlig neue Technik zu erlernen, die nicht in die bewährte eingreift. Nur dann sei garantiert, dass man tatsächlich die bisherige Lesefähigkeit nicht aufs Spiel setze, durch den Text hetze und

ins Stolpern gerate. Michelmanns, die hauptsächlich Beratungen zum Lesemanagement anbieten, haben eine eigene Schnelllesetechnik entwickelt, die diese Gefahr meiden soll. Allerdings: Ihre Methode mit dem lockeren Schwingfinger, der in großen S-Formen über die Textseiten gleitet und die Blickrichtung vorgibt, wird nur im Einzelcoaching gelehrt. Da ein halbes Jahr „intensiver Zusammenarbeit“ veranschlagt wird, ist das schnelle Lesen nicht ganz billig – eine Sitzung schlägt mit 1.860 Euro zu Buche. Eine Investition, die sich lohnen soll: Mehr als 120 Schüler eilen mit ihrer Technik schon zufrieden über Aktenberge, versichern die Michelmanns. Einen unabhängigen wissenschaftlichen Beweis für deren Tauglichkeit haben aber auch sie nicht: „Wir versuchen seit Jahren, eine Universität auf unsere Arbeit aufmerksam zu machen und sie zu einer Studie zu überreden“, erzählt Rotraut Hake-Michelmann. „Bisher ohne Erfolg!“

Harry Potter ist ein guter Lehrer

Was also tun auf dem Schlachtfeld der Textmassen, wo die ideale Schnell-Lesetechnik nicht eindeutig zu bestimmen ist? Erstmal an der Taktik feilen: „In den meisten Fällen reicht eine optimierte Lesestrategie völlig aus, denn schon mit diesen Ansätzen kann man die Leseleistung verdoppeln und muss keine neue Lesetechnik erlernen“, empfiehlt Walter-Uwe Michelmann. Für den Büroalltag rät Wolfgang Schmitz: „Siebzig Prozent des vermeintlichen Lesestoffes wegwerfen. Den Rest genau prüfen und dann konzentriert lesen.“ Und auch am Feierabend kann man etwas für die Lesefähigkeit tun, so Rotraut Hake-Michelmann: „Schmökern Sie mit Genuss in einem Buch.“ Viele Leute hätten beim Thema Lesen ein rundum schlechtes Gewissen, bedauert sie, und schon das könne zu Problemen führen.

Für passionierte Literaten sind Schnelllesetechniken ohnehin keine Alternative. „Die Methoden sind nur für die reine Informationsaufnahme interessant, der sprachliche Genuss ist weg“, gibt die Physikerin zu. Oder – wie Woody Allan es einmal formuliert haben soll: „Ich habe einen Kurs im Schnellesen mitgemacht und bin nun in der Lage, „Krieg und Frieden“ in zwanzig Minuten durchzulesen. Es handelt von Russland.“

Corinna Moser ■

Service

► Die Deutsche Gesellschaft für berufliches Lesen e.V. (www.beruflicheslesen.de) bietet honorarfreie telefonische Beratungen mit Vorständen des Vereins an (u. a. Rotraut Hake-Michelmann und Walter-Uwe Michelmann). Neben Tipps zur Leseoptimierung wird hier auch Beratung bei bereits bestehenden Leseproblemen versprochen.

► Linklisten zum Thema Schnellesen mit zahlreichen Buchtipps, Kurz-Erläuterung der gängigen Lese-Techniken und Medienberichten gibt es unter <http://rosenbauer.de/slinks.htm> und unter www.p-roesler.de/schnellesen.html.